

„Warum fürchten wir uns vor Sexualität?“

Playboy-Gründer **Hugh Hefner** über Lust und Romantik, seinen Kampf für die Emanzipation und Arbeitstage in Seiden-Pyjamas

Hallo, Mr Hefner – schon lange wach?
Ja, schon etwa drei Stunden. Wieso?

Ich hatte gehört, Sie seien Spätaufsteher. Deswegen auch der Nachmittags-termin für unser Telefon-Interview. Bei Ihnen in Los Angeles müsste es jetzt viertel nach zwei sein, bei uns in Frankfurt geht es schon auf Mitternacht.

Stimmt schon, ich schlafe gern mal länger. Ich frühstücke am späten Vormittag. Meine Geschäfte nehme ich dann meistens ab dem Nachmittag auf.

Ich stelle mir vor, dass Sie jetzt gerade in Ihrem Morgenrock aus Seide in der Playboy-Mansion in Los Angeles sitzen, eine Büchse Diet-Pepsi in der Hand. Richtig geraten?

Da liegen Sie fast richtig. Ich sitze hier tatsächlich in meinem Seiden-Pyjama. Meine liebste Arbeitskleidung.

Ich habe in einigen der Playboy-Erstausgaben, die jetzt für den deutschen Markt nachgedruckt wurden, einen männlichen Bunny gesehen, der genau so angezogen ist wie Sie heute: ein Cartoon-Hase, eine Art Gentleman mit Zigarette und schwarzem Morgenrock, umgeben von jungen Frauen. War dieser männliche Playboy-Bunny Ihre Idee?

Nein, diesen Hasen hat der Cartoonist Art Miller erfunden. Daraus entwickelte Arthur Paul, unser Art Director, dann das Bunny-Symbol, das weltbekannt werden sollte. Das war 1953 oder 54, glaube ich.

Sie waren damals 27 Jahre alt, aufgewachsen in einer sehr konservativen Familie in Chicago. Singen, Trinken, Tanzen, Fluchen – das stand bei Ihnen alles auf dem Index, schreiben Sie in Ihrer Autobiografie. Haben Ihre Eltern das Thema Sex jemals erwähnt?

Nein, Sex wurde im Großen und Ganzen ignoriert. Ich bin Jahrgang 1926, wuchs also während der Depressionszeit auf. Damals wussten junge Leute nicht mal, woher eigentlich die Babys kommen.

Haben Ihre Eltern Sie nicht aufgeklärt?
Doch, denn bis zu einem gewissen Punkt waren meine Eltern da sogar beschlagener als die meisten ihrer Nachbarn. Meine Mutter rief meine Geschwister und

mich eines Tages zusammen undklärte uns auf. Sogar die Kinder aus der Nachbarschaft durften zuhören – was sie auch taten. Aber es ging dabei nie um Sex an sich, nur ums Kinderkriegen.

Erinnern Sie sich, wann und wo Sie zum ersten Mal das Bild einer nackten Frau sahen?

Nein, nicht genau, aber es wird eines dieser Pin-up-Magazine gewesen sein, die es bei uns in den 30er Jahren gab. Die zeigten schon ziemlich scharfe Bilder, vor allem in den Billigmagazinen wie dem Esquire, wo ich in den frühen 50ern auch einen meiner ersten Jobs haben sollte. Nackte Frauen konnten wir ansonsten nur in naturkundlichen Magazinen sehen, die über Stammesriten in Afrika berichteten. Die Männermagazine zeigten vor allem ordentliche junge Burschen, die sich über das passende Anglerzubehör austauschten. Das war quasi die Verlängerung des Kameradschafts-Gedankens aus Kriegszeiten in die Zeitschriftenwelt. Die Hefte nannten sich Outdoor-Adventure-Magazine. Dahinter steckte das Familienbild, nach dem ein ordentlicher junger Mann heiratet, die Frau zu Hause bleibt und die Kinder großzieht, und der Mann sich abends mit ein paar Jungs zum Kartenspielen trifft. Ich dagegen war an etwas mehr Romantik interessiert.

Sie nennen den Playboy romantisch?

Aber sicher. Meine Vorstellung von Romantik hatte ich aus dem Kino um die Ecke. Ich floh förmlich aus unserem lustfeindlichen Haushalt in die Traumwelt der Hollywoodfilme. Ich mochte vor allem die Musicalfilme mit Ginger Rogers und Fred Astaire. Da bekam ich eine Ahnung von feiner Lebensart.



FR-ONLINE.DE

Mehr Bilder aus Hugh Hefners
Playboy-Karriere:
www.fr-online.de/playboy

Ich nehme an, zu Ihrer Kinobegeisterung haben auch die Revuefilme mit all den tanzenden Showgirls beigetragen.
Ganz genau.

Und wegen dieser Filme waren Sie dann für immer dem Klischee der üppigen,

jungen Blondine verfallen.

Es ist sicher kein Zufall, dass fast alle meine Freundinnen blond waren. Dieses Bild hat sich mir seit den Kinobesuchen von damals eingebrannt. Vor allem die Auftritte von Betty Grable, und dann kam natürlich Marilyn Monroe.

Die in der ersten Playboy-Ausgabe nackt und in Farbe zu sehen war – ein verlegerischer Coup. Wie kamen Sie als unbekannter, mittelloser junger Verleger überhaupt an diese Bilder heran?

Ich musste mir irgendeinen Gimmick einfallen lassen für die erste Ausgabe – ich hatte ja kein Geld, um das neue Magazin zu promoten. Ich erfuhr, dass die Firma, die die Bildrechte an Monroe besaß, ihr Büro in der Westside von Chicago hatte. Ich fuhr hin, sprach mit dem Eigentümer und gab mein Gebot für eines der Farbfotos ab – und er gab mir für 500 Dollar den Zuschlag.

Aber die Bilder waren durch den Monroe-Kalender doch längst bekannt. Warum hat die Veröffentlichung im Playboy noch einmal so viel Aufregung erzeugt?

Viele Leute hatten zwar von dem Kalender gehört, aber die Bilder nicht gesehen. Die durften nämlich nicht mit der Post verschickt werden – der Chef der Postbehörde vertrat den Standpunkt, dass Marylins Nacktfotos Pornografie waren und so etwas nicht von der US-Post befördert werden dürfte.

Was bedeutete, dass auch Ihr Playboy nicht von Postboten angefasst werden durfte. Was haben Sie gemacht?

Ich hielt dagegen, dass die Behörde gar nicht das Recht hatte, das zu verbieten. Wir zogen vor Gericht, um eine generelle Versand-Genehmigung zu bekommen. Und wir gewannen den Fall.

Wenn Sie den Fall aus heutiger Sicht noch einmal betrachten – wovor, glauben Sie, hatte der Chef der Postbehörde damals eigentlich Angst?

Das ist eine gute Frage. Warum fürchten wir uns so vor Sexualität? Warum empfinden wir Bilder von Nackten als obszön, wenn die wahren Obszönitäten auf diesem Planeten Krieg und Hunger sind? Wir scheinen doch eine ziemlich seltsame Vorstellung von Obszönität zu ha-

ben.

Trotzdem: Dass es Aufregung gab, dürften Sie wohl kaum überrascht haben. Wie prüde Sie Ihre Zeitgenossen erleben, haben Sie ja oft beschrieben.

Ja, die 50er entwickelten sich zu meiner großen Enttäuschung in eine sehr konservative Richtung, und zwar in Hinsicht auf alles – Gesellschaft, Politik und Sexualität. Ich hatte gehofft, dass das Leben nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine einzige große Feier sein würde, eine Rückbesinnung auf die Roaring Twenties. Das Gegenteil war der Fall. Ich glaube im Nachhinein, das war einer der Gründe, warum ich auf die Idee mit dem Playboy kam. Ich wollte die Lust und Laune der 20er wiederhaben.

In Ihrer Autobiografie stellen Sie sich aber auch gerne als Kämpfer für die Gleichstellung der Geschlechter und Rassen dar. Davon ist in den ersten Ausgaben aber nun gar nichts zu entdecken – Bunnys und müde Herrenwitze, wohin man schaut.

Gut, im ersten Jahrzehnt unseres Erscheinens, in den 50ern, standen die Bilderstreifen im Vordergrund. Aber dann überschritten wir die Auflage von einer Million verkaufter Magazine, und mir wurde klar, dass ich daran gehen musste, den ernsteren Teil meines Anliegens stärker ins Blatt zu bringen – Emanzipation und Gleichstellung.

Schwierig, sich ausgerechnet den Playboy als Vorkämpfer für diese Belange vorzustellen.

Nein, das passte doch zusammen! Wir zeigten im Playboy das gute Leben, aber mir war doch klar, dass nicht alle dieses gute Leben führen konnten. In den 50ern waren Vorurteile und Engstirnigkeit allgegenwärtig, daher wollten wir uns für den sozialen Wandel einsetzen. Ich plädierte also genauso für die sexuelle Befreiung wie für eine Aufhebung der Rassendiskriminierung, setzte mich für Dinge ein, die man damals eher als Frauenthemen abstempelte: das Recht auf Abtreibung und die Geburtenkontrolle. Wir hatten als Erste große Interviews mit politischen Führern wie Malcom X im Blatt; in Chicago initiierten wir ein großes Jazzfestival, wo sich ein gemischtrassiges Publikum traf; Schwarze und Weiße begegneten sich in den Playboy Clubs im ganzen Land – auch in den Südstaaten, wo es anfangs Ärger gab.

Was ist aus diesem Anspruch geworden? Heute sind die politischen Interviews doch völlig aus dem Playboy verschwunden.

Die Zeiten haben sich eben geändert. Unsere Gesellschaft ist konservativer geworden, gerade die jungen Leute. Vielleicht haben sie sich daran gewöhnt, dass sie für vieles nicht mehr kämpfen müssen, was wir in den 60ern erreicht haben. Das bedeutet, dass wir auch nicht

mehr die Leser haben, die wir hatten.

Magazine wie Men's Health haben jedenfalls deutlich größeren Zulauf, während der Playboy weiter an Auflage verliert. Können Sie die jungen Männer verstehen, die lieber über Fitness-tipps und gesunde Ernährung lesen als nackte Bunnys anzuschauen?

Ich verstehe, dass Frauen wie Männer sich mehr darum kümmern, in Form zu bleiben und gesund zu leben. Kann sein, dass wir dabei einige Männer als Leser verloren haben. Aus Sicht des Playboy ist aber auch erfreulich, dass mehr Frauen zu unserer Kundschaft zählen als früher.

Frauen als Zukunftshoffnung für den Playboy?

Sicher, die Fernsehshow „Girls of the Playboy Mansion“, die international ausgestrahlt wird, ist vor allem bei weiblichen Zuschauern beliebt. Auch bei den Produkten, die wir unter der Playboy-Marke verkaufen, haben wir mehr Angebote für die weibliche Kundschaft.

Aber vielleicht ist die Zeit der Erotik-Magazine einfach vorbei – Fotos nackter Körper sind für die meisten Männer und Frauen nur einen Klick entfernt.

Ja, ich denke auch, dass das Ende für viele Konkurrenten absehbar ist. „Maxim“ ist das jüngste Beispiel, das eingestellt wurde.

Ihr Playboy schreibt auch rote Zahlen.

Aber der Playboy hat eine lange Erfolgsgeschichte, die ihn einzigartig macht. Ich werde im April 84 und habe vor, noch eine Weile so weiterzumachen.

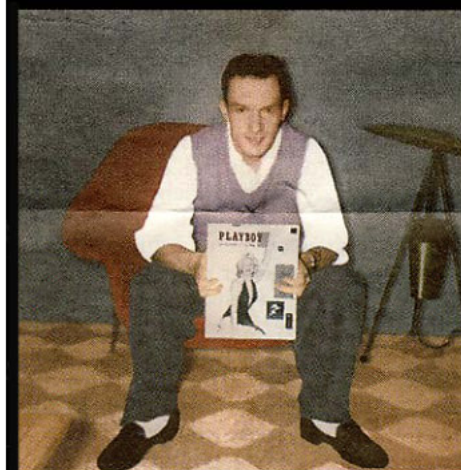
Ist das Leben in Ihrem Playboy-Herrenhaus das, was Sie sich als Jugendlicher vorgestellt haben?

Nun, ich laufe jedenfalls häufiger im Pyjama herum als in meiner Jugend.

Interview: Thomas Wolff



Lieblingsrolle Pascha: Hefner 1960 in Chicago, umringt von Playmates in „Bunny“-Kostüm.



Der Anfang: Verleger Hefner 1953 mit der ersten Playboy-Ausgabe. PLAYBOY ENTERPRISES/TASCHEN, AFP (2)

Hugh Hefner, 83, wurde 1953 als Verleger des „Playboy“ schlagartig bekannt – da war er 27. Hefner eröffnete im ganzen Land „Playboy“-Clubs, startete ein Jazzfestival in seiner Heimatstadt Chicago, wurde zu einer der umstrittensten Persönlichkeiten der US-Presselandschaft. Aus der Redaktion und dem Management hat er sich längst zurückgezogen, hält aber noch rund 70 Prozent der Aktien des Unternehmens.

In Buchform sind jetzt Playboys der ersten 25 Jahre wiederveröffentlicht, darin auch eine Autobiografie Hefners – ein Einblick in das Selbstverständnis des Egomane. „Hugh Hefner's Playboy“, 6 Bände, Taschen-Verlag, 3506 S., 1000 Euro.